

MISSIONAR

Ein Hafen der Hoffnung im Krieg

Im April 2012 kam der Oberpfälzer Comboni-Missionar Bruder Bernhard Hengl in den Südsudan. Dort eskalierte die Lage heuer.

Von [Lothar Röhl](#), MZ

31. Dezember 2016 06:30 Uhr



Selbstlos und ständig in Lebensgefahr setzt sich Bruder Bernhard Hengl für Vertriebene ein – egal, woher sie zu ihm kommen. Foto: Hengl

JUBA. Zehntausende von Toten, zwei Millionen Menschen vertrieben und auf der Flucht, weit über eine halbe Million in Flüchtlingslagern der benachbarten Länder, sieben von zwölf Millionen Einwohnern hungern: Nein, hier handelt es sich nicht um Syrien. Hier handelt es sich um den Südsudan. So ähnlich die Zahlen auch sein mögen, so wenig beachtet ist, was sich in dem ostafrikanischen Land tut. Es kann 2017 noch schlimmer werden.

Das hat ein Oberpfälzer erfahren, der in diesem Land lebt: Bernhard Hengl aus Wissing im Landkreis Neumarkt. Der 60-Jährige ist mit elf Jahren zu den [Comboni-Missionaren](#) gegangen, um selber Missionar zu werden. Bruder Bernhard ist seit April 2012 im Südsudan. Das fünfte Jahr seines Wirkens, 2016, ist für ihn das lebensgefährlichste geworden.

Vor kurzem konnte unser Medienhaus mit ihm sprechen, via Skype. Aus Sicherheitsgründen hält er sich über seinen derzeitigen Aufenthaltsort bedeckt. Einiges ist vorgefallen. Er sagt: „Ich schwebte einige Tage zwischen Leben und Tod. Und ich bin selbst überrascht, dass sich mein Körper überhaupt erholen konnte. Gottes Hilfe ist für mich sehr spürbar.“

Immer im Visier – und dennoch unerschrocken

Die Attacke jüngst war nicht die erste. Den Grund kennt Bruder Bernhard nur zu gut: „Ich bin einigen im Weg. Ich helfe aber allen: Egal, welchem Stamm und welcher Religion er angehört.“ Für die Regierenden ist jede Hilfe verdächtig. Es könnten ja Rebellen unterstützt werden. Um als Rebell abgestempelt zu werden, genügt es oft schon, einem anderen Stamm anzugehören. Doch das klassische Motiv eines Bürgerkriegs – Regierung gegen Rebellen – hat im Südsudan längst aufgehört zu existieren.

Dabei hatte dieser Staat 2011 einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengesehen: Nach fast 50 Jahren Befreiungskampf gegen den muslimisch geprägten Norden des Sudan, mit der Hauptstadt Khartoum, hatte der Südsudan die Unabhängigkeit erlangt.

Ein nach Meinung von Experten eingebauter Geburtsfehler beim damals „jüngsten“ Staat der Weltgemeinschaft sorgte dann aber für den Treibstoff eines Konflikts, der Ausmaße wie das Abschichten in Ruanda des Jahres 1995 mit rund 800 000 Toten anzunehmen droht. Präsident wurde damals Salva Kiir vom größten Stamm Südsudans, den Dinka. An seine Seite wurde Riek Machar von der afrikanischen Ethnie Nuer gestellt. Bei ihnen handelt es sich um erfahrene Warlords: Einig im Kampf gegen den Nordsudan, doch zusammengespannt ging das nicht lange gut. Heuer im Juli und August entlud sich das in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen. Mittlerweile hat die Zahl der Splittergruppen ein unkontrollierbares Ausmaß.

Bruder Bernhard hat seit April 2012 sogar am eigenen Leib erfahren, wie schnell es geht, dass Menschen im [Südsudan](#) gewalttätig werden: „Hier herrscht seit 55 Jahren Krieg. Das ist ein Trauma, mit dem jede Generation zu tun hat. Die Kinder erfahren von ihren Eltern, dass das Wichtigste ist die Familie und den Stamm zu erhalten. Wie das geschieht und ob Menschen dabei umkommen, ist zweitrangig! So wird es von Generation zu Generation weitergegeben. An Unsicherheit, Flucht, Hunger und Brutalität sind alle gewohnt.“ Bruder Bernhard will gegensteuern. „Liebe, Sicherheit und geregelter Leben fehlen!“

Schäferhunde schützen den Bruder und seine Helfer

Bruder Bernhard wohnt mit seinen Leuten auf einem Gelände, das nur von einem einfachen Zaun umgeben ist. Es ist keine Trutzburg. Immer wieder wurden sie von Soldaten überfallen, ausgeraubt und brutal zusammengeschlagen. Darum legte sich Hengl vor kurzem vier Deutsche Schäferhunde zu. „Die schlagen zuverlässig an, wenn jemand eindringt“, berichtet er.

Damit nicht genug seiner Hilfe: Sehr wichtig ist ihm Bildung. So zieht er mit einfachsten Mitteln die einzige Katholische Universität, die sowohl von jungen Menschen aus dem

Südsudan als auch dem Sudan genutzt werden kann, hoch. Er hat ein Zentrum zur Ausbildung von Volksschullehrern aufgebaut. Und dazu noch ein Zentrum für Straßenmädchen, die Schlimmstes durchgemacht haben und die oft schon im Alter von 13 und 14 Jahren Mütter werden.

Mit alledem will Bruder Bernhard Hengl den Menschen im Südsudan Hoffnung geben und zeigen, dass Krieg nicht „Normalzustand“ ist. Das ist für ihn als Missionar Berufung und Lebensinhalt. Er schließt das Gespräch mit den Worten: „Es ist für mich schön und erfüllend, wenn ich den Menschen helfen kann.“